

LA EXPROPIACION

Die Enteignung

Land	Chile 1972
Produktion	Raúl Ruiz
Buch, Regie	Raúl Ruiz
Kamera	Jorge Müller
Ton	José de la Vega
Montage	Raúl Ruiz
Darsteller	Jaime Vadell Nemesio Antunez Delfina Guzman Luis Alarcon
Uraufführung	21.5.1974, Cannes
Format	16 mm, Farbe
Länge	60 Minuten

Pressestimmen zum Forum 1974

In vier Tagen und vier Nächten hat der Chilene Raúl Ruiz 1973, also noch zur Zeit von Allendes Regierung, diesen Film über die Enteignung eines Großgrundbesitzers gedreht, wobei er in einem recht konzeptionslosen Stilmischmasch - quälend lange Gespräche wechseln ab mit fiktiven Szenen - die Standpunkte klarlegen will. Natürlich kommt der Großgrundbesitzer schlecht weg, argumentiert er doch schwach mit Tradition und Vorfahren, die Haus und Besitz Jahrhunderte hindurch gepflegt und erhalten haben, Äußerungen, die der Vertreter der Unidad popular, der die Enteignung in die Wege leiten soll, mit bloßem Gelächter quittiert. Natürlich muß man der Regierung Allende die besten Absichten unterstellen, als sie glaubte, durch eine Neuverteilung des Landesbesitzes für größere Gerechtigkeit sorgen zu können, aber sind das nicht Maßnahmen, die nur durch einen langsamen Prozeß erfolgreich werden können? Bauern und Landarbeiter des Gutes fühlen sich noch überfordert, sie wollen noch nicht selbst verwalten und lieber ihren alten Herrn behalten. Daß dieser sie freiwillig, nicht aus Einsicht, sondern eher aus Resignation, verlassen will, können sie nicht begreifen. Ihr Haß richtet sich deshalb gegen den offiziellen Regierungsvertreter, und sie ermorden ihn - aus Loyalität.

Carla Rhode, in: Der Tagesspiegel, Berlin, 3.7.1974

Vor allem können Filme über Chile augenblicklich wohl eines nicht sein: harmlos. (...) Im Kern enthält LA EXPROPIACION (Die Enteignung) von Raúl Ruiz eine interessante und nicht unwichtige Geschichte. Es geht um einen Funktionär der Unidad Popular, der der Oberschicht entstammt und ihre höhere Bildung genossen hat. Als er eine Enteignung von Großgrundbesitz abzuwickeln hat, da bewegt er sich im Hause des Besitzers in vertrautem Milieu und sympathischem kulturellen Klima, läßt sich von scheinbarem Verständnis und Entgegenkommen einwickeln, findet für die unaufgeklärten Landarbeiter - die das Land nicht haben und ihren Patron nicht missen wollen - keine Sprache und Verständigungsmöglichkeit und wird schließlich von ihnen erschlagen. Diese Geschichte aber war von läppischen Nebenhandlungen und Randgarnierungen so verdeckt, daß man sie kaum noch erkennen konnte. Zusätzlich wurde einem das Zuschauen von formalen Mätzchen und einer Kameraführung, die nur Totalen kannte, schwergemacht.

Nachtrag: 'Harmlos' ließe sich natürlich auch positiv verstehen, als ein experimentelles, entspanntes, lockeres, humorvolles Verhältnis zu den gesellschaftlichen und politischen Problemen des Landes. Daß es für einen politisch denkenden Filmautor möglich war, spricht für den politischen Zustand, in dem es möglich war. Daß es heute unangemessen, ja peinlich wirkt (...), spricht nicht unbedingt gegen den Filmautor.

Uwe Sand, in: Spandauer Volksblatt, Berlin, 6.7.1974

SÃO BERNARDO

Land	Brasilien 1972
Produktion	Saga Filmes, Rio de Janeiro
Regie	Leon Hirszman
Buch	Leon Hirszman, nach dem gleichnamigen Roman von Graciliano Ramos
Kamera	Lauro Escoral
Musik	Caetano Veloso
Darsteller	Othon Bastos Isabel Ribeiro Nildo Parente
Format	35 mm, Farbe
Länge	112 Minuten

Pressestimmen zum Forum 1972

Auch in dem Film von Leon Hirszman geht es scheinbar um eine kaputte Ehe. Hier aber ist nichts zufällig. Keine der Personen steht für sich allein. Jede von ihnen trägt die Merkmale ihrer Klasse, steht auf einer anderen Stufe des Bewußtseins. Paulo, gespielt von Brasiliens Brechtstarsteller Nr. 1, Othon Bastos, denkt mit der gleichen Intensität an die Vermehrung seines Besitzes, wie die junge Lehrerin Madelena, seine Frau, an ihre Aufgabe als Vermittlerin neuer, die Zustände ihres Landes verändernder Ideen denkt. Für Paulo ist Madelena Teil seines Besitzes, seine Eifersucht richtet sich weniger gegen mögliche Rivalen als gegen die Selbständigkeit ihrer Gedanken. An dieser Ungleichheit im Denken und Handeln zerbricht schließlich ihre Ehe. Mit der Verfilmung des gleichnamigen Romans von Graciliano Ramos ist Leon Hirszman das Musterbeispiel eines ebenso nüchternen wie schönen Films gelungen, der die Wechselbeziehung zwischen privatem und politischem Bereich klar aufzeigt.

Mathes Rehder, in: Hamburger Abendblatt, 10.7.1972

Auffallend lange Einstellungen, die einen Raum oder eine Landschaft, ein Gesicht oder einen Gegenstand zudem noch nahezu unbeweglich im Bilde festhalten, verleihen Leon Hirszmans Film eine gewisse Starrheit, eine bestimmte Schwere, die gleichermaßen auf dem Lande wie auf seinen Bewohnern zu lasten scheint. Bild reiht sich so an Bild, Eindruck an Eindruck, ohne daß sich dabei der sonst in lateinamerikanischen Produktionen gewohnte sozialrevolutionäre Impetus einstellt. Vielmehr wird der Betrachter, der mehr als einmal ungeduldig werden dürfte im Angesicht der zäh und langsam verrinnenden Zeit, sich letztlich doch nicht der Wahrnehmung entziehen können, daß bei solch einer trägen Mentalität Veränderungen sich nur schwer realisieren lassen. Ein älterer Mann aus dem Nordosten Brasiliens, ein Empor-

kömmling, der zeit seines Lebens Land und Leute für kaufbar hielt, schreibt seine Erinnerungen, schildert gleich einer Beichte seinen ebenso harten wie skrupellosen Leidensweg, der ihn aus bitterster Armut zum reichen Besitzer von São Bernardo werden ließ. Doch das Leben hat ihn, den jetzt 50jährigen, nicht weise und einsichtig gemacht, ja es hat ihm Güte und Sensibilität geradezu verweigert. Und so bleibt er stets herrisch gegenüber seiner Umwelt, gleichgültig gegenüber seinen Mitmenschen, selbst seiner Frau gegenüber, die er eigentlich auch nur als Besitz erachtet. So aber entstehen stets von neuem kontrastreiche Spannungen, bei denen die einzelnen Gestalten allerdings weniger Menschen aus Fleisch und Blut verkörpern als vielmehr Ideen einer dialektischen Auseinandersetzung darstellen. Doch nicht immer ist es sogleich möglich, was zum Teil auch an der Sprachbarriere liegen mag, sie mehr oder minder als Ideenträger etwa des Kapitalismus, des Idealismus oder auch des Liberalismus zu erkennen.

Die optisch eigenwillige Umsetzung des auch in deutscher Sprache erschienenen Romans von Graciliano Ramos hat in ihrer Statik durchaus artifiziellen Reiz, wenn man es an Geduld nicht fehlen läßt, ob sie freilich auch die angestrebte emotionale Wirkung tätigt, das muß allerdings bezweifelt werden. Nicht jedem mag sich die innere Unruhe des Films eröffnen, nicht jedem inmitten gewaltiger Bilder die Fabel eines nicht-gestalteten Lebens mitteilen.

Volker Baer, in: Der Tagesspiegel, Berlin, 5.7.1972

Unaufhaltsamer Aufstieg eines Habenichtes zum respektablen Gutsbesitzers. Paulo, einst selbst unterdrückt und ausgebeutet, wird nun seinerseits zum Unterdrücker und Ausbeuter. Leon Hirszman breitet Schuld und Sühne in Wort und Bild mit übermäßiger Geschwätzigkeit aus: Mühevoller Langstreckenlauf.

Ilona Schrupf, in: Berliner Morgenpost, 4.7.1972

Weniger verwertbar für die politische Tagesarbeit ist Leon Hirszmans neuer brasilianischer Film SÃO BERNARDO, die sehr distanziert erzählte Geschichte eines Emporkömmlings, der seine Frau ebenso als persönlichen Besitz betrachtet wie seinen Hof, der mit Menschen umgeht wie mit Sachen. Erst als seine Frau stirbt (an gebrochenem Herzen?) merkt er, was er falsch gemacht hat. Aber er ist unfähig, sich zu ändern. Ein Film, der in seiner kühlen Präzision an Brecht erinnert.

Wilhelm Roth, in: Nürnberger Nachrichten, 7.7.1972

WINTER SOLDIER

Land	USA 1972
Produktion	Winterfilm in Zusammenarbeit mit Vietnam Veterans Against the War
Regie	Winterfilm-Kollektiv
Uraufführung	26.1.1972, Whitney Museum, New York
Format	16 mm
Länge	96 Minuten

Pressestimmen zum Forum 1972

Der vielleicht wichtigste Beitrag des Forums: Veteranen des Vietnamkrieges - langhaarige junge Männer, die sich äußerlich nicht von ihren Altersgenossen überall in der Welt unterscheiden - berichten, wie sie zu 'Tieren' wurden. Eine öffentliche Untersuchung über Kriegsverbrechen Anfang des Jahres in Detroit bot dem Winterfilm-Kollektiv die Möglichkeit, einen in seiner Anlage wohl unvergleichlich eindringlichen, dabei niemals agitatorischen Film zu drehen. Opfer des Drills sind - die Gesichter der schuldig gewordenen Zeugen beweisen es - nicht nur die Vietnamesen, sondern auch die jungen Amerikaner selbst. Ihre Aussagen dokumentieren unmißverständlich, wie mühsam, fast unmöglich die Rückkehr zum eigenen Ich und zu 'normaler' Bürgerlichkeit ist.

Die Filmer brauchten nicht zu manipulieren, konnten das Ungeheuerliche gegen sich selbst sprechen lassen. Sie schoben kaum mehr als Farbfotos in die schwarzweiße Reportage ein, die die auf dem Podium Bekennenden am Kriegsschauplatz zeigen - über einen Kamm geschoren und als lachende Marionetten pervertierter Ideale.

Lothar Lambert, in: Der Abend, Berlin, 28.6.1972

Zu Beginn des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, im Winter 1776, erklärte Thomas Paine, jetzt seien Zeiten gekommen, die das Herz der Männer auf die Probe stellen. "Der Sommersoldat und der Sonnenscheinpatriot werden den Dienst am Vaterland in der Krise scheuen; aber wer jetzt standhält, verdient die Liebe und den Dank jedes einzelnen." Die Probe auf das Herz von Amerikanern, die sich als 'Wintersoldaten' in Zeiten der Krise bewähren, sieht heute anders aus als 1776: Nicht kämpfen mit der Waffe, sondern die Wahrheit sagen, berichten aus eigenem Erleben über die Verbrechen der USA in Vietnam!

-dt, in: Die Wahrheit, Berlin, 30.6.1972

Enttäuschend für mich dagegen fiel der Film WINTER SOLDIER aus, der in der Kategorie 'unabhängig produzierter politischer und Zielgruppen-Filme' aus den USA lief. Das New Yorker Winterfilm-Kollektiv hat in Zusammenarbeit mit den 'Vietnam Veterans Against the War' Aussagen ehemaliger Kriegsteilnehmer, die an einem Kongreß im Februar 1971 mitwirkten, mitgeschnitten und aufgezeichnet sowie zum Teil mit authentischem Bildmaterial aus dem Vietnam-Krieg versehen. Der Film ruft zwar durch die in Einzelheiten geschilderten Greuel Erschrecken und Abscheu beim Zuschauer hervor, appelliert an die menschliche Moralität, das Wichtigste aber läßt der Film aus, er zeigt nicht die Mechanismen, die diesen Krieg ausgelöst haben.

E. Hardt, im Sender Freies Berlin, 10.7.1972